

Petr Šámal: Soustružníci lidských duší. Lidové knihovny a jejich cenzura na počátku padesátých let 20. století (s edicí seznamů zakázaných knih) [Das Modellieren der menschlichen Seele. Die Volksbibliotheken und ihre Zensur am Beginn der 1950er Jahre (mit einer Edition der Verzeichnisse verbotener Bücher)].

Academia, Praha 2009, 613 S. (Edice Šťastné zítřky 2).

Petr Šámal beschäftigt sich in seiner Arbeit, die aus einer einführenden Studie und einem umfangreichen Quellenanhang besteht, mit dem Funktionswandel der Bibliotheken zu Beginn der 1950er Jahre. Die traditionelle Auffassung von den Biblio-

theiken als Orte des kulturellen Gedächtnisses, die Werte bewahren und diese den Lesern vermitteln, galt in der Tschechoslowakei nach der kommunistischen Machtübernahme von 1948 als unzulänglich und zu passiv. Daher wurde den Bibliotheken die neue Aufgabe zugedacht, die Leser zu beeinflussen, zu formen und zu erziehen. Damit ging auch ein deutlicher Wandel der Beziehungen zwischen Bibliothekaren und Lesepublikum einher. Diese neue Funktion der Bibliotheken erforderte eine eindeutig selektive Herangehensweise und einen „aktiven“ Schutz der Leser vor Texten, die aus den verschiedensten Gründen unerwünscht waren. Im Gegenzug sollten für geeignet befundene Werke auf vielfältige Weise angeboten und propagiert, ja dem Leser aufgezwungen werden.

Šámal skizziert in seinem Buch die Ursprünge des gewandelten Verhältnisses der Bibliothekare zur Öffentlichkeit und knüpft hierbei an die Arbeit Pavel Janáček über „Schundliteratur“ an.¹ Zugleich betont er aber auch diejenigen neuen Aspekte, die mit dem gesellschaftlichen Wandel seit Februar 1948 einhergingen. Die Ablösung des langjährigen Direktors der Prager Zentralbibliothek, Jan Thon, war eines seiner sichtbarsten Zeichen wie der hauptstädtischen Zentralbibliothek ohnehin eine Schlüsselfunktion in der Umgestaltung des Bibliothekswesens zukam. Der Wandel manifestierte sich ebenfalls in den Verzeichnissen von Büchern, die aus den Beständen der Volksbibliotheken aussortiert werden sollten. Der Verfasser widmet diesen Verzeichnissen, die im Anhang des Buches im vollen Umfang ediert sind, sein besonderes Augenmerk. Sie stellten den Höhepunkt der Zensurpraxis im Bibliothekswesen der ersten Hälfte der 1950er Jahre dar. Das wichtigste Verzeichnis, das vermutlich von Anfang 1954 stammte, enthielt 7500 Titel. Von manchen Autoren sollten sogar das gesamte Werk entfernt werden. An der Zensurpraxis der Bibliotheksbestände beteiligten sich mehrere Institutionen. Šámal bezieht sich hier auf Burtas These von der „diffusen Wirkungsweise“ der Zensur und rekonstruiert die einzelnen Phasen des Verbots am Beispiel der Bibliotheken. Seine Periodisierung deckt sich dabei in weiten Teilen mit jener von Jiří Knapík in seinem Buch „V zajetí moci“ (Im Bann der Macht) vorgeschlagenen. Außerdem betont Šámal, dass die Zensur der Bibliotheken allein von einheimischen „Aktivisten“ ausgegangen sei, die sich der Aufgabe mit großem Fleiß und Eifer annahmen.

Einen wichtigen Bestandteil des Buches stellt die Analyse des umfangreichsten Zensurverzeichnisses und der zugrunde liegenden Klassifizierungen dar. Neben „Schund“ wurde die „anstößigen Literatur“ etwa unter „Faschismus“, „Exotismus“, „Existenzialismus“, „Naturalismus“, „Dekadenz“, „Pornografie“, „Fluchtliteratur“, „Mentalität des Protektorats“ oder „Mitgliedschaft des Autors in einer staatsfeindlichen Gruppierung“ subsumiert. Die größte Kategorie blieb indessen „Schund“, die zusammen mit der „Fluchtliteratur“ die Zahl der Publikationen, die als „politisch“ eingestuft wurden, bei weitem überstieg. Der Autor verweist jedoch zu Recht auf die Vagheit und Dehnbarkeit der „Schund“-Kategorie. Zugleich arbeitet er die Unklarheit zahlreicher Formulierungen in den Verzeichnissen heraus, die den damali-

¹ Janáček, Pavel: Literární brak. Operace vyloučení, operace nahrazení, 1938-1951 [Schundliteratur. Operation Ausschluss, Operation Ersetzung, 1938-1951]. Praha 2004 (Teoretická knihovna 11).

gen Bibliothekaren wohl einiges Kopfzerbrechen bereitet haben muss. Als Beispiel führt er etwa die Klassifizierung einer Autorin namens Nováková an, wobei aus dem Zensurverzeichnis nicht entnommen werden kann, um wen es sich eigentlich handelte. Er vermutet, dass die Autorin der so genannten roten Bibliothek „Máj“ (Mai) gemeint war.

Šámal richtet seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die Zensur, sondern behandelt auch weitere Praktiken, mit deren Hilfe der Leser geformt und erzogen werden sollte. Hierzu gehörten in erster Linie das berühmte Fučík-Abzeichen, Leserumfragen, öffentliche Lesungen im Kollektiv, die gezielte Auswahl von Büchern, die im Freihandbereich aufgestellt werden sollten, oder die „Bewegung von Tuchlovice“. Sie sollte dem Leser die Bibliotheken näherbringen und vor allem den Einfluss der Bibliothekare-Erzieher auf denjenigen Teil der Bevölkerung erweitern, der keine Büchereien benutzte. Der Autor ist sich dessen bewusst, dass wir über diese Maßnahmen meistens nur aus offiziellen Quellen erfahren. Dagegen wissen wir nur wenig über deren Umsetzung und über ihre Resonanz in der Gesellschaft. Šámal illustriert dies am Beispiel des Ortes Vesec. Hier zeichnen die örtlichen Schulchroniken ein deutlich anderes Bild vom Erfolg der „Bewegung von Tuchlovice“ als die offiziellen Bibliotheksbrochüren.

Den analytischen Teil des Buches runden mehrere Quellenanhänge ab, die das Geschehen im Bibliothekswesen am Beginn der 1950er Jahre illustrieren sollen. Hier sind beispielsweise die Bedingungen des Wettbewerbs „Wir bauen eine vorbildliche Volksbibliothek auf“ zu finden wie auch der Arbeitsplan eines Lesezirkels des Tschechoslowakischen Jugendverbands und eine Einführung zu Vítězslav Nezval's „Zpěv míru“ (Friedensgesang). Insgesamt handelt es sich um eine interessante Quellenauswahl, die die Atmosphäre der frühen 1950er Jahre wiedergibt.

Fast zwei Drittel des Buchumfangs nimmt die Edition der bereits erwähnten Zensurverzeichnisse für Bibliotheken ein. Bei einem solch gewichtigen Teil ist es umso ärgerlicher, dass die Quellenabschrift den gängigen Editionsregeln widerspricht. Beispielsweise hebt Šámal alle Irrtümer in den Zensurverzeichnissen hervor, indem er das betreffende Wort ganz durchstreicht. Er macht dies auch in Fällen, bei denen es sich offenkundig um bloße Tippfehler handelt, die in Editionen üblicherweise ohne weitere Anmerkung korrigiert werden; damit will er auf die fehlende Kompetenz und das mangelnde Niveau der Zensoren hinweisen. Problematisch ist dieser Ansatz vor allem dann, wenn ihm in der umfangreichen Edition selbst einige Tippfehler unterlaufen. Wenig glücklich ist auch die Entscheidung des Herausgebers, das in den Quellen für die Wiederholung eines Begriffes verwendete Zeichen „–“ durch die ausgeschriebene Form zu ersetzen. Dabei ist häufig offensichtlich, dass die Urheber der Verzeichnisse sich die Arbeit erleichtern wollten, indem sie die Werke eines Autors, die zur Aussonderung bestimmt waren, unter einer einzigen abwertenden Kategorie zusammenfassten, was zu oft absurden Einordnungen führte.

Insgesamt stellen jedoch die Zensurlisten eine äußerst interessante und inhaltlich reiche Quelle dar, die zeigt, welche Bandbreite von Büchern im Stalinismus als „bedenklich“ eingestuft wurde. Zur Veranschaulichung sei hier die „klassische“ Detektivliteratur Arthur Conan Doyles und Agatha Christies herausgegriffen. Während

Doyles Bücher als „dekadente Detektivliteratur“ klassifiziert wurden, erhielt Chrísties Werk die Bezeichnung „Schund“. Außerdem wurde beispielsweise eine ganz Reihe von Büchern des amerikanischen Autors Louis Bromfield, einschließlich seines berühmten Romans „The Rains came“, als „Fluchtliteratur“ und „bürgerlich unmoralisch“ eingestuft.

Petr Šámal bietet in seinem Buch zahlreiche neue und inspirierende Einblicke in die literarische Kultur der Tschechoslowakei zu Beginn der 1950er Jahre, an deren Gestaltung das Bibliothekswesen einen erheblichen Anteil hatte. Die Verzeichnisse der Bücher, die aus den Volksbibliotheken aussortiert werden sollten, sind daher nicht das einzige Gewinnbringende an dieser Studie. Gleichwohl sollten auch die Schwächen der Arbeit nicht übersehen werden. Oft verzichtet Šámal mit Absicht auf eine systematische Darstellung und pickt sich nur die „Rosinen“ heraus. Darüber hinaus geht er – wie viele tschechische Historiker – so gut wie überhaupt nicht auf die Situation in der Slowakei ein. Die Aussagekraft seiner Arbeit wird auch dadurch geschmälert, dass er sich ausschließlich auf die Zeit des „harten“ Stalinismus konzentriert, ohne die in vielerlei Hinsicht interessanten und kritischen Diskussionen über die Volksbibliotheken, die bereits 1956 unter anderem in der Zeitschrift „Květen“ (Mai) einsetzten, in seine Analyse einzubeziehen. Gewiss konnte der Autor seine Studie nicht unbegrenzt ausdehnen, eine Reflexion dieser Debatten wäre dennoch sicherlich angebracht gewesen.

Šámals Buch bringt eine Reihe neuer Anregungen, die zum Nachdenken einladen. Zugleich stellt die Edition zahlreicher wertvoller Quellen eine nicht zu vernachlässigende Bereicherung der Historiografie zur Kulturpolitik nach 1945 dar. Es bleibt zu wünschen, dass das Buch weitere Diskussionen zu diesem Thema auslösen wird, auch wenn in der tschechischen Geschichts- und Literaturwissenschaft das jeweilige Thema nach der Herausgabe eines Buches leider oft als abgeschlossen gilt. Das wäre im Falle dieser Arbeit und ihrer inhaltlichen Konzeption äußerst schade.